

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:
L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:
M. Grigner. L. Gauk.

N^o 106.

Wien, Sonntag den 30. Juli

1848

Wien. Der Kaiser kommt nicht! — Auch gut. Man bemerkt nirgends Traurigkeit ob dieser Botschaft, wohl aber Entrüstung. — Der Kaiser will nicht kommen, als ob er noch ein Recht hätte, nicht zu wollen. Und wir sollen ihn bitten, als ob wir noch in der Lage wären, bitten zu müssen. Die souveränen Völker Oesterreichs tagen in Wien, um aus eigener Macht und Rechtsvollkommenheit das Vaterland neu zu constituiren, und der Kaiser erklärt, er könne nicht zu seinen Vätern kommen, weil sie ihm keine Sicherheit garantiren. Dieser Gedanke ist so verwegend, ist an und für sich schon ein Schicksal, ein weltgeschichtliches Moment, daß wir ihn nicht auszusprechen gewagt hätten — nämlich die Sonderung des Kaisers von seinem Volke, das allerdings ihn, aber welches er nicht entbehren kann. Und so wagt ein einsamer, in freiwilliger Trennung lebender Hof unverzeihlich zu trogen in Tagen, wo das deutsche Vaterland der bluttriefenden, krampfhaften Lächerlichkeit seiner modernsten Gestaltung unterliegt, wo das Eine, freie, souveräne deutsche Volk außer einer souveränen Nationalversammlung noch 32 souveräne, unverantwortliche Herren mit verantwortlichen Ministern und über alle noch einen souveränen, unverantwortlichen Reichsverweser mit verantwortlichen Reichsministern besetzt; in Tagen, wo die deutsche Einheit und Souveränität ein 32farbiger Fegen ist, dessen Grundfarbe nicht golden, wohl aber schwarz und roth sein dürfte! So wagt man zu antworten in den heißen Julitagen, während die Völker noch bluten an den Wunden, welche die Tyrannie seit Jahrhunderten ihnen geschlagen, während die deutschen, slavischen, italienischen Völker, verarmt und verummt, aus einem wüsten, bange Traume fieberhaft aufstauern und wimmernd aufstöhnen im heißen Schmerze über eine Vergangenheit voll Schmach und unfählichen Elends. Und als die Völker ihr urewiges Recht und ihre Menschenwürde zurückverlangten und ihre Ansprüche auf Selbstregierung, auf Ehre und Wohlstand laut erhoben, hat man Verrath gesponnen, die Schauererlebnisse in Neapel, Prag, Berlin aufgeführt. Und man fürchtet nicht den Zorn der Völker, fürchtet nicht die Rache der beleidigten Menschheit, weil die Götter mit Blindheit schlagen, wenn sie verderben wollen.

Und wer wagt es so zu uns zu sprechen? — Der Kaiser? — Nein und nochmal nein. Seine Umgebung, die Camarilla hat eine solche Sprache gewagt und sich dadurch vernichtet, ist dadurch für immer unmöglich geworden, weil sie den heiligsten Augenblick der Wiedergeburt

des Vaterlandes zu stören versucht, weil sie den großen allgemeinen Interessen des Volkes die engherzigen, selbstsüchtigen Interessen einer Familie, welche ihre Zeit nicht versteht und unser Wohl mißachtet, als schroffen Gegensatz entgegen gestellt hat. Der Kaiser jedoch ist gut und den Kaiser lieben wir und dem Kaiser vertrauen wir. Möge es der Reichsversammlung gelingen, ihn an seine Pflicht zu mahnen, ihn zurück zu führen, wohin sein Amt ihn ruft, damit die außerordentliche Lage, in der wir uns befinden, ihr Ende erreicht und wir nicht gezwungen werden — zu außerordentlichen Maßregeln. Häfner.

Wien, 29. Juli. Der Friede unserer Stadt, der seit 2 Monaten ungestört in unsere Mauern gelehrt, ward gestern plötzlich wieder verschleudert durch die Anwesenheit des Baron Jellakich, des Mannes, der an der Spitze der Südslaven steht, die gegen Ungarn, gegen die Befehle unseres Kaisers kämpfen, und durch die Angriffe auf Ungarn, das leider noch in den Bindeln liegende Deutschthum mörderisch bedrohen. Diesem Manne, der durch kaiserliche Rescripte als Rebell erklärt worden, der noch nichts gethan, um sich von dieser Schuld zu reinigen, wohl aber genug, um sie immer greller zu erweisen, diesem echten Slaven und deshalb geschornem Stammfeinde alles Deutschen — ward gestern Abend von seinen Stamm- und Gesinnungsgenossen eine solenne Fackelmusik gebracht. War uns schon der gemüthliche Aufenthalt des Hochverräthers inmitten der Metropole bestreudend, so war es außerdem gegenüber der Erbitterung, die jetzt doch nothwendig in einer deutschen Stadt gegenüber slavischen Tendenzen herrscht, herrschen muß, weil die Idee der Bildung eines großen Slavenreiches als entschiednen Feindes des Deutschthumes zu klar hervorgetreten, als daß sie nicht bereits in den untersten Klassen erkannt worden wäre, — gegenüber dieser Gerechtigkeit, war diese Demonstration (um das glimpflichste Wort zu gebrauchen) eine Uadelikatesse und eine Herausforderung der freiesten Art. Es ist eine merkwürdige Begriffsverwirrung, wenn die Slaven aus dem Faktum, daß unlängst ein ungarischer Fackelzug stattgefunden, die Berechtigung eines slavischen herleiten wollen. Die Ungarn sind unsere Bundesgenossen; die Slaven und uns trennt ein blutiger Krieg. — Es ist überwiegend sonnenklar, daß die ganze Sache von der Reaktion, wenn auch vielleicht nicht geradezu eingeleitet, so doch auf das einzigste unterstützt worden, da sie bei dem Zustande von Spannung zwischen der slavischen und deutschen Nationalität nichts anderes erwartete,

als der hingeworfene Slavenhandschuh werde aufgenommen und ein blutiger Krawall die Straßen Wiens röthen. Anarchie in Wien! ist ja das heiße Morgen- und Abendgebet der Camarilla und — des Slaventhumes; der ersteren, um die Freiheitsliebe der Wiener mit Bomben niederzustoßen. Da sie allen andern Waffen bisher muthig widerstand, — der zweiten um den Reichstag von deutschen Marken weg, auf slavischen Boden zu locken, und so das deutsche Oesterreich in slavischen Armen zu erdrücken. — Die gestrige Demonstration war nicht blauweißroth, sondern sie war durch und durch schwarzgelb. Wir achten Blauweißroth, so lange es sich nicht auf Kosten des deutschen Banners erhebt, aber wir haßten Schwarzgelb in der traurigen historischen Deutung, die ihm das Jahr 48 zusichert. — Diese Ueberzeugungen sind tief in unsere Volksklassen eingedrungen und sind gerade von den untersten entschieden erfaßt worden, weil sie — wahr sind. Trotz dem besaß aber Wien Selbstverläugnung und richtiges Gefühl für Anstand, um das Gastrecht gegenüber den in unsren Mauern wohnenden Slaven nicht zu verletzen, und wahrhaft ritterlicher Takt, um den von dem Schwächeren gesuchten Kampf auszuslagen. Wir können wahrlich nicht umhin, über das richtige Gefühl zu staunen, mit dem Wien bis jetzt, und namentlich in seinen ungebildeten Klassen, immer durch alle Schlingen, die ihm die Reaction seiner eigenen Bürger und die Aristokratencomarilla in Innsbruck mit teuflischer Ausdauer legt, den einzig rettenden Weg gefunden, ohne daß es sich doch so eigentlich und völlig deutlich in den ersten Momenten der Gefahr bewußt sein konnte.

Lieber Wien waltet ein guter Genius, es ist die heilige Freiheit! Wien wird rein wie Gold, aus dem finstern Kampfe mit unsichtbaren Mächten hervorgehen und wird die schwarzgelben Schlacken, die es umhüllern, zerstäuben. — Glaubst du denn, plumpstüchtige Reaction, daß man deine meuchlerischen Pläne nicht durchschaue; glaubst du vielleicht, daß man in dem Zuge, der gestern Wiens Straßen durchzog, nicht die Militärdemonstration erkannte? Wie anders kann man einen Zug nennen, bei dem ein Drittel aus Soldaten bestand, die aus den Regimentern Schönhaus, Passau &c. unmöglich ein Interesse haben konnten, dem kroatischen Zellschich eine Huldbigung zu bringen, einen Namen, den viele von Ihnen, wie wir uns selbst überzeugten, gar nicht kannten? — Die Fackeln wurden zum größten Theile von Soldaten getragen, die übrigen beinahe ausschließlich von Nationalgardien, von denen eine große Zahl das deutsche Band trugen! — Sollen wir darin nicht eine herausfordernde Verhöhnung finden, so können wir darin nur den Ausdruck einer beispiellosen Ignoranz ersehen und trauernd rufen: „Herr vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!“ — Doch gibt es für diesen Mißbrauch der deutschen Farben noch eine andere Erklärung, und die möchte wohl umsomehr die wichtigste sein, als sie zugleich begreiflich macht, wie es möglich war, daß abwechselnd nebst slavischen Nationalweissen, das polnische „Noch ist Polen nicht verloren!“ und gleich darauf die Kaiserhymne von den Musikbänden des Zuges ertönen konnte; — und wie es ferner möglich war, daß der Kroat Zellschich ein „Hoch Deutschland!“ über die widerstrebenden Lippen bringen konnte. Deutsche Farben, Hymne und Deutschland waren die Fäden zu einem loyalen Mantel, den man der durch und durch antideutschen reactionären Demonstration umhängen wollte, um den Anstand nicht so ganz zu verletzen, aber der Mantel war zu durchlöcherig; tausend Augen sahen durch und erblickten lauernd den Giftbolch an der Hüfte, und es gibt noch Federn in Wien, die nichts scheuen und nur die Wahrheit lieben! —

Was uns aber vor allem auf das tiefste schmerzte, war der Antheil den ein Theil der Aula dadurch nahm, daß ihre Musikbände den Zug anführte. Der slavische Theil der Legion, obwohl ein kleiner, begnügte sich nicht, einfach mit dem Zuge zu gehen, sondern stellte sich mit auffallender Ostentation an die Spitze des Ganzen, wodurch sie doch offenbar ihre deutschen Kameraden empfindlich verletzen mußte. Dieß ist die erste Spaltung, die die Legion durchzuckt, und dieser Sieg der Reaction über das Paladium unsrer Freiheit preßt uns eine heiße Thräne aus dem trauernden Auge. — Qualm und Hitze der Fackeln, das unheimliche finstere Schweigen der an den Seiten des Zuges aufgestellten Volksmenge, die slavischen Klänge inmitten der deutschen Stadt — dieß alles preßte beengend die Brust des stummen Zuschauers zusammen, dessen Auge lauter fanatischen Blicken begegnete, die wahrlich keinen deutschen Freunden angehörten. So wogte der Zug vorüber. — Da plötzlich mit den letzten Fackeln, die Zellschich passirten, erscholl der Ruf „hoch Deutschland!“ und aus tausend Kehlen erklang unser herrliches „Was ist des deutschen Vaterland“ und die Slavvarufe, die brüllend einfielen, weithin überhörend, machten wir von unsrem Hausrechte Gebrauch, in den deutschen Straßen unsrer deutschen Stadt deutsche Lieder zu singen. Manches „Esjen“ klang froh in das deutsche Jubellied und auch wir rufen unsren magyarischn Brüdern ein glühendes „Esjen“ zu; wir wissen, daß das Band, das Ungarn und Deutschland umschlingt, ein viel zu inniges ist, als daß es ein Ministerium zerreißen könnte, das nächstens von den Ungarn gestürzt werden wird, weil es die Wiener Revolution nicht anerkennen wollte. —

Die Nationalgarde sperrte später des Gedränges halber die Straße ab, die Masse zertheilte sich in Gruppen und „das deutsche Vaterland“ brauste durch alle Straßen und Gassen Wiens. Wien ist stolz darauf, die deutscheste Stadt Deutschlands zu sein. —

Grigner.

Reichstagsitzung vom 29. Juli Vormittags.

Die Sitzung beginnt um 11 Uhr.

Der Kriegsminister theilt eine telegraphische Depesche mit, in welcher berichtet wird, daß Carl Alberts Hauptmacht bei Custozza, zwischen Villa franca und Mantua gänzlich geschlagen worden, die Piemontesen in vollem Rückzuge sind. Die Minicio Linie ist frei. Von der Versammlung wird der tapfern italienischen Armee ein rauschen des Hoch gebracht.

Wegen Heiserkeit des Präsidenten Schmitt übernimmt Vicepräsident Strohbach den Vorsitz.

Die Tribüne betritt Minister Doblhoff.

Er habe dem Tage eine Eröffnung zu machen, an die sich ein Antrag von hoher entscheidender Wichtigkeit knüpfe. Sie sei zunächst bedungen durch in einer früheren Sitzung gesch. bene Anfrage an das Ministerium, welche Schritte von demselben wegen Rückkehr des Kaisers gethan worden seien. Das Ministerium habe es für seine Pflicht erachtet, in dieser Beziehung eine dringende und bestimmte Vorstellung an den Kaiser gelangen zu lassen, welche es der Versammlung mitzutheilen für notwendig erachte.

Diese Adresse, die erste That des Ministeriums, bildet den Anfangspunct einer neuen Zeit im Staatenleben Oesterreichs, einer Zeit der Ehrlichkeit und darum auch einer Zeit des Glückes, wenn auch zwischen jetzt und dem Ziele noch manche trübe Tage liegen können. Ihr Inhalt ist ungefähr folgender:

Durch des Kaisers Stellvertreter zu verantwortlichen Ministern er-

nannt, halten es die Unterzeichneten für ihre Pflicht, dem Kaiser die Gefahren vor Augen zu stellen, welche eine längere Abwesenheit von Wien für den Staat und die Dynastie nothwendig herbeiführen müßte, da namentlich Erzherzog Johann in nächster Zeit nach Frankfurt abreisen und dort seinen bleibenden Wohnsitz nehmen werde. Der Verfassungstag sei constituirte, das verantwortliche Ministerium sei gebildet und habe erklärt, an den Erregungenschaften des Volkes in ihrem ganzen Umfange festhalten, dagegen jedem Versuche des Abbringens mit Energie entgegen treten zu wollen. Ruhe und Ordnung sei fortwährend erhalten worden, trotz mancher Versuche, sie zu stören. Es fehle nichts mehr, als des Kaisers schleunige Rückkehr. Das Ministerium erleide in diesem Acte kaiserlicher Pflichterfüllung die Bürgschaft der Zukunft und würde nur dann seine Stellen behalten, weil es nur dann eine entsprechende Thätigkeit entwickeln zu können, überzeugt sei. Welche Verwirrung und Unhaltbarkeit eintreten müsse, wenn der constituirende Reichstag ohne unmittelbare nächste Verbindung mit dem Staatsoberhaupt bleibe? Wie, wenn einzelne, von der Dringlichkeit der Lage gebotene Beschlüsse desselben der Sanction des Staatsoberhauptes entbehren müßten: Das Ministerium könne unmöglich für die aus einer längeren Abwesenheit entspringenden Folgen die Verantwortlichkeit auf sich nehmen und möge der Kaiser daher in Anbetracht der neuen Stellung des nunmehrigen Reichsverwesers schleunigst einen Beschluß über seine Rückkehr fassen.

Auf diese Ministerialvorstellung sei vorgestern Abends Antwort zurück gekommen. Es sei dieß kein Actenstück, da es von keinem Minister gegengezeichnet, der gesetzlichen Form entbehre und lediglich als eine Privatcorrespondenz zu betrachten sei, welche nur eine persönliche Meinung ausspreche.

Er habe den Erzherzog Johann, seinen Oheim, beauftragt, bei Eröffnung des Reichstages seine Person zu vertreten. Der Reichstag sei daher in dem Besitze seiner Befugnisse, die Minister hätten ihre gebührenden Vollmachten. Vor der Möglichkeit freier Handhabung der Gesetze, vor Herstellung der Ruhe und Sicherheit, sei seine Rückkehr weder nothwendig noch möglich. Uebrigens habe er bis dahin den Erzherzog Franz Carl, so ungern er seiner Pflege entbehre, zu seinem Stellvertreter zu ernennen für gut befunden.

Aus diesem Schreiben hat das Ministerium mit schmerzlicher Verührung die Verweigerung der Rückkehr entnommen. Es hat seiner von ihm als heilig erkannten Pflicht genug gethan. Seine Bemühungen seien erfolglos geblieben. - Jetzt jedoch, wie früher, sei es von der unbedingten Nothwendigkeit der Rückkehr des Kaisers durchdrungen. Es erinnere nochmals an Erzherzog Johanns Entfernung, an die Unmöglichkeit, während des Kaisers Abwesenheit die Verantwortlichkeit auf sich zu nehmen. Es erachte daher für seine Pflicht, in Anbetracht der „außerordentlichen Maßregeln,“ die vielleicht nöthig werden dürften, den Reichstag zu ersuchen, selbst eine Erklärung abzugeben, daß die Rückkehr des Kaisers durch die heiligsten Interessen des Landes, so wie jene der Dynastie unabweislich geboten werde. Ohne eine solche Erklärung sehe es sich außer Stande, seinen Obliegenheiten ferner nachzukommen. Befinde sich das Ministerium im Einklange mit der Reichsversammlung, so können diese beiden zusammen einen gewichtigen Ausdruck thun. Sein Antrag gehe dahin:

die constituirende Reichsversammlung wolle durch eine Adresse, welche Deputirte aus ihrer Mitte überbringen sollen, an den Kaiser, diesem die dringende Nothwendigkeit der Rückkehr darthun und bestimmt erklären, daß die freie Handhabung der Gesetze durchaus nicht gehindert sei. Vicepräsident Strohbach spricht seine Ansicht aus, daß von einer Debatte für oder wider Erlassung der Adresse keine Rede sein könne. Er fordere daher diejenigen Abgeordneten, welche dem Ministerantrage beitreten wollten, einfach auf, dieß durch Erhebung von ihren Sätzen kund zu geben.

Und in diesem bedeutungsvollen Momente, in dieser gefährlichsten Krisis des Vaterlandes erhob sich das ganze Haus, wie Ein Mann.

Das Volk, das ehrliche, um seiner Ehrlichkeit willen verrathene, tief gekränkte Volk, es hat die Schlingen der Intrigue zerrissen, es hat nur Einen Willen in dieser Lebensfrage und diesen Willen unterstützen mehr als 30 Millionen.

Das Ministerium hat einen beispiellos glänzenden Sieg errungen, es hat ihn ohne Kampf, nur durch seine Ehrlichkeit errungen. Das Ministerium hat nicht die Majorität, es hat das ganze Haus, die gesammten Repräsentanten der Nationen alle für sich.

Dobhoff wird nicht Oesterreichs größter Minister sein, aber sein Name ist unsterblich, weil er sein erster ehrlicher Minister war. Dem constituirenden Reichstage ist die Aufgabe geworden, das Vaterland zu retten. Er wird sie lösen, wenn er immer, wie heute, die Stimme des Volkes ist.

Sagenauer eröffnet nun die Debatte über die Art der Abfassung der Adresse. Er will unverzüglich vom Bureau die Adresse entworfen, diesen Entwurf sodann den Vorstehern der Abtheilungen, welche jedenfalls Vertrauensmänner seien, vorgelegt, von diesen corrigirt und sodann den Abtheilungen selbst mitgetheilt wissen.

Klaudy aus Böhmen erklärt als maßgebend für den Entwurf, die volle Anerkennung der März- und Maitage. Man solle hinweisen, daß die Stellung der Völker gegenwärtig eine andere, als früher sei. Es gäbe jetzt nur freie Völker. Daher sei der Wille des Fürsten und das Gesetz wesentlich verschieden. Aus eben diesem Grunde sei auch die Zeit des Bittens vorüber, und neben einer kräftigen Adresse eine Hauptbedingung das entschiedene Auftreten der Deputation. Wir dürfen nicht bitten um das, nicht der Laune der Camarilla anheim stellen, was wir als unser gutes Recht erkannt haben. Nach allen Vorlagen müssen wir an eine Reaction glauben, wir dürfen nicht den Glauben daran aufgeben, wenn wir nicht eine Wiederholung der Prager Pfingstwoche erleben wollen. Wir müssen des Volkes Rechte wahren, daher müssen wir auch fordern im Namen des Volkes.

Mittlerweise will Stadion das Wort nehmen. Er hat ein Papier in der Hand, kann es aber nicht lesen, weil ihm die Brille fehlt. Er sucht unterstützt von seinem treuen Schildknappen Mirabeau Gleissbach, nach derselben. Der Schildknappe findet sie nicht und der Gebieter eben so wenig. Mit jenem aristokratischen Lächeln, welches uns bürgt, daß der Graf keinen Augenblick seine bürgerliche Umgebung vergißt, mißt er die Versammlung und läßt sich herab, sie zu belehren, daß die Monarchie und ihr Fortbestand im gegenwärtigen Augenblicke auf dem Spiele stehe. Der Kaiser habe noch ganz andere Pflichten,

als die, zum Reichstage zurück zu kehren. In der Proclamation vom 16. Mai sei vom Schutze des Thrones die Rede. Es müsse also jedenfalls seine Sicherheit gefährdet gewesen sein. Für seine eigene Sicherheit zu sorgen, müsse man dem Kaiser jedenfalls erlauben. Der Thron sei jedenfalls in Gefahr gewesen, denn der Kaiser habe vor Parteiuntrieben flüchten müssen. Es handle sich um die Gründe, welche den Kaiser zur Rückkehr nöthigen sollen. Er wisse keinen solchen aufzufinden, wohl aber kenne er welche, warum er unmöglich zurückkehren könne. Man spreche von freier Handhabung der Geseze. Wie denn eine solche in einer Stadt möglich sei, wo unbegreiflicher Weise neben einem verantwortlichen Ministerium eine unverantwortliche sogenannte Behörde, über deren gesetzlichen Ursprung man im Unklaren sich befinde. Er sei der Meinung, im Sicherheitsausschusse liege ein Haupthinderniß der Rückkehr des Kaisers, da bei dem Vorhandensein einer revolutionären derartigen Gewalt von Ruhe und Ordnung keine Rede sein kann. Man müsse das Ministerium allerdings unterstützen, aber nur, damit es stark sei, diesen Untrieben zu obliegen. Nachdem nun Graf Stadion der Wahrheit mit bewundernswürdiger Frechheit ins Angesicht geschlagen, meint er in seinem Dünkel, die dummen Wiener mit einer altbackenen Schmeichelei hinter's Licht führen zu können, und spricht vom dem herrlichen Sinne der Wiener, die einzig in der Welt dasüben, und trotz der Unfähigkeit des Ministeriums Pillersdorf stets Ruhe und Ordnung erhalten hätten. Nicht die Geseze hätten daran Theil gehabt, nur die gemüthliche Dieberei von Wiens Bewohnern. Es gibt Leute, von denen geschmeichelt zu werden, uns Wiener schamroth macht. Graf Stadion ist einer von diesen Leuten. Diesem Agenten der Camarilla, welcher sich erkühnt, die Heiligkeit unserer Freiheitsbestrebungen mit dem Schmutz der Verleumdung zu bewerfen, können wir für seine Schmeichelei nur unsere Verachtung geben. Was wir hier niederschreiben, hat auch der Reichstag ausgesprochen, denn Stadion schloß unter entschiedenen Zeichen gänzlichen Mißfallens.

Ihm gegenüber weisen Hauschild und Löbner darauf hin, daß im Reichstage das souveräne Volk so eben gesprochen, eine Behörde, über welcher es keine höhere gebe. Wo der Reichstag seine Versammlung abhalte, könne auch der Kaiser sicher sein. Eine constitutionelle Monarchie Oesterreich könne nicht ohne Monarchen, nicht ohne Monarchen in Wien existiren. Daher sei keine Ausflucht übrig zu lassen, und der Kaiser müsse zurückkehren, um so mehr, als er schon der Deputation von früher zugesagt, in einigen Tagen zurück kehren zu wollen, folglich sein Wort halten müsse.

Endlich erhebt sich Fischhof und fragt, wie Stadion überhaupt bei der Adressfrage auf das frühere Ministerium komme? Dieß habe mit dem Gegenstande gegenwärtiger Berathung nichts zu schaffen. Warm und tief ergriffen, im Gefühle peripete zugesügter Kränkung spricht er als gewesener Präsidant des Sicherheitsausschusses dessen Vertheidigung. Er weise den Hohn zurück, welchen Stadion dem bitteren Trank, welchen er ihm kredenzt, beigemischt habe. Stadion habe erklärt, die Wiener hätten aus Rechtlichkeitsgefühl die Ordnung erhalten. Wenn dieß damals der Fall gewesen, warum es nicht in Zukunft auch der Fall sein werde. Völker heucheln nicht. Er verweise auf den 18. Mai, auf alle Versuche, die gemacht worden, die Ruhe zu stören, und das Benehmen des Sicherheitsausschusses in diesen Momenten sei allein seine Rechtfertigung. Er habe das Verdienst, trotz einer fluchwürdigen Camarilla, die Ruhe aufrecht erhalten zu haben. Und Sta-

bion fordere noch Garantien. Die Repräsentanten der Völker, die Männer des Verfassungstages verbürgten sich für Ruhe und Sicherheit. Durch sie stünden alle Völker dafür ein. Und Stadion fordere noch Garantien? Nicht am Kaiser sei es, Garantien zu fordern, eine Geschichte der letzten Zeit gebe sie ihm, wohl aber können wir sie fordern, da wir alle Ursache laut eben dieser Geschichte haben. Donnernder Beifall begleitet jeden Absatz seiner Rede. Stadion ist todt und Fischhof hat ihn mit eigener Hand erschlagen. Doblhoff endlich erklärt im würdigen Tone der Ueberzeugung eines Ehrenmannes, daß die Bevölkerung und Nationalgarde Wiens, der Sicherheitsausschuß, dessen Mitglieder nur durch Vaterlandsliebe, nicht durch die sonst gewöhnlichen Beweggründe zur Uebernahme ihrer schweren Pflichten bewogen worden, sich um das Vaterland verdient gemacht haben, daß noch in der letzten Nacht ein Beweis gegeben worden sei, wie sehr der Ausschuß seine Bestimmung erkenne und erfülle. — Stadion will sprechen, wird aber ausgelacht. — Prestel endlich erklärt, da Pillersdorf das Wort fordern beanständet, es habe der Reichstag die Pflicht, die Rückkehr des Kaisers zu fordern. Der Reichstag soll für das Wohl der Völker sorgen. In dieser Absicht wolle er die demokratische Monarchie wegen der Stabilität des Oberhauptes. Der Kaiser habe als solches die Pflicht, zurück zu kehren. Denn wer ein Amt habe, müsse auch dessen Pflichten erfüllen. Einen Stellvertreter könne der constitutionelle Kaiser gar nicht ernennen, dazu gehöre die Einwilligung des Reichstages; ihn unterstütze Borrosch mit kräftigen Worten. Es stehe Monarchie und Dynastie auf dem Spiele. Der Reichstag wolle den Kaiser für Oesterreich nach Wien zurück. Ob wohl der Reichstag eine Sicherheitsprobe sein solle, wenn es dem Kaiser nicht gerathen scheine zu kommen?

Auf Mayer's Antrag wird beschloffen, die Deputation aus den Nationalitäten zu wählen, damit alle Völker vertreten seien und zum Kaiser sprechen könnten. Ueberdieß aber sollen noch 2 Tyroler Abgeordnete bestimmt werden, ihren leider übel berichteten Landsleuten genügende Aufklärung zu geben.

Violand interpellirt den Kriegsminister wegen Verhaltungsbefehle, die das Militär wegen den Ehrenbezeugungen gegen den Reichstag erhalten sollte, da gestern ein Offizier der innern Bürgerwache sich eines groben Achtungsmangels schuldig gemacht habe.

Auf die etwas barsche Anfrage antwortet der Kriegsminister zu würdig besonnener Weise und verspricht, den betreffenden zur Verantwortung zu ziehen, so wie, auf Sierakowski's Antrag, das Resultat bekannt zu geben.

Die Sitzung wird vertagt bis 6 Uhr Abends, wo die Adresse vorgelegt werden soll.

Abendigung. In der um 7 $\frac{1}{2}$ Uhr beginnenden Abendigung wird ganz im Gegensatz zur Vormittagsverhandlung eine höchst unbestimmte, matte, schwarzgelbe Adresse eingebracht, gegen welche Löbner, Goldmark, Fuster, Violand, Borrosch, Fischhof, Klauert energisch protestiren. Nichts desto weniger wird sie bei der Abstimmung nicht ganz verworfen, worauf die Minorität den Saal verläßt. Da nun nicht die nöthige Anzahl zur Beschlußnahme anwesend ist, wird die Sitzung auf den 30 Juli Morgens 9 Uhr vertagt.

Niederhuber.

Verfassungstag. Sitzung vom 29. Juli. — Der Minister des Innern verliest von der Rednerbühne die vom Ministerium an den Kaiser erlassene Zuschrift, worin es die Rückkehr desselben verlangt, dann die verneinende Antwort desselben. Die Zuschrift des Ministeriums wird mit lautem Beifalle, das kaiserliche Privatschreiben mit tiefem Schweigen aufgenommen. Die Frage, ob der Tag eine Adresse an den Kaiser erlassen soll, wird ohne alle Verhandlung einstimmig bejaht. Sagenauer macht einen lächerlichen Vorschlag, die Adresse in den Abtheilungen annehmen und ohne sie der Vollberatung unterzogen zu haben, abgehen zu lassen; Bioland tritt entschieden gegen diese Zumuthung der Heimlichkeit auf. Klaudi erklärt, daß der Tag nicht zu bitten, sondern zu fordern habe. Seine Rede ward von Beifall begrüßt; im Eingange hatte aber die Spaltung in Völker gestört. Jetzt trat der süße Mann der Gewalt Stabion, in die Schranken. Seine Rede floß über von einem gewissen Etwas, das sich nur fühlen läßt. Mit der freundlichsten Miene, mit dem süßesten Tone kann dieser Mann sich in Beschuldigungen ergießen, die dem Galgen nahe führen. Der Kern seiner Rede war, daß der Kaiser in Wien allerdings nicht sicher sei, weil diese Sicherheit nur in dem guten Willen der Bevölkerung ihren Grund habe, nicht in dem Bestehen gesetzlicher und mit der nöthigen Kraft ausgestatteter Behörden. Man weiß aber von Galizien her, worin der süße Mann der Gewalt die Bürgschaften der öffentlichen Ruhe findet. Die Bajonette der Soldaten sind es, die unter einem Eide getödtet sind, und unter einer Behandlung schwächen, die noch aus den Zeiten stammen, da die Heere aus Söldnern bestanden. Der süße Mann der Gewalt steht in einem wehrhaften Volke einen Feind, weil er sein Feind ist; daher die scheelen Blicke auf den Ausschuß, den er eine „sogenannte Behörde“ schilt.

Diese sogenannte Behörde besteht aber aus Männern, die die Revolution dem Volke gezeigt, die nicht durch Krümmung ihres Rückens emporgelommen; diese Männer haben die Ruhe der Hauptstadt und der Landschaft Niederösterreich in einer Zeit erhalten, da die actenstaubige Hofrath die Hände über den Kopf zusammenschlugen; sie haben sie erhalten ohne Mörder auszuschießen. Einige Stabioniten wollten Beifall klatschen, aber die allgemeine Mißbilligung machte sie verstummen. Hauschild sprach treffend und gut; Böhner mit Ernst; Fischhoff hingegen versetzte dem süßen Manne der Gewalt Schlag auf Schlag, und jeden Schlag lohnte donnern-der Beifall des ganzen Saales.

Die allgemeine Stimmung hatte sich so entschieden ausgesprochen, daß ich nicht begreife, wie Pilleröbör es noch wagen konnte zu sprechen, tonlos und ohne Wärme, wie immer. Er stellte eine ganz seltsame constitutionelle Lehre auf! Nach ihm hätte der Tag dem Kaiser nur zu raten; wir wissen nun, was er uns zugebacht hat; die Versammlung nahm seine Rede schweigend hin. Unter den folgenden Rednern zeigte Preßl mit schneidender Schärfe, daß es die Pflicht des Kaisers sei, an dem Orte zu sein, wo der Tag ist, und in der That, wenn der Fürst nicht ist, wo der Thron steht, so ist der Thron der That nach erledigt; Thatfachen aber sind stark, und kommen gar leicht dazu, sich zum Recht zu erheben. Man beschuldige aber dann nicht die Menschen. Nicht sie sind es, die es thun, die Nothwendigkeit ist es; nicht jenes blinde Geschick, welches die Dichter erfunden haben, sondern jene Nothwendigkeit der Vernunft, welche nicht den Willen der Menschen, aber ihre Wege beherrscht.

Nach dem kaiserl. Privatschreiben soll die Rückkehr des Monarchen noch immer unmöglich sein, weil angeblich noch keine Bürgschaft vorhanden, daß der Tag sicher berathen könne. Mich dünkt aber, daß die Gegenwart des Fürsten gerade ein Hauptmoment sein soll, dem Tage Sicher-

heit zu schaffen. Der Thron ist am ersten und am meisten gefährdet, wenn der, welcher ihn einnehmen soll, ferne ist; daher soll der Kaiser hieher kommen, nicht ungeachtet der Thron in Gefahr ist, sondern weil er in Gefahr ist.

Gegen den Schluß der Verhandlung nahm der Minister Doblhoff noch einmal das Wort, um der Bevölkerung von Wien, der Nationalgarde, der akadem. Legion und besonders dem vereinigten Ausschusse zur Wahrung der Volksrechte gegen die Anklagen des süßen Mannes der Gewalt ein ehrenvolles, glänzendes Zeugniß zu geben, und ausdrücklich hervorzuheben, was diese Männer geleistet, ohne bezahlt zu sein, während die bezahlten Behörden nichts gethan; dafür ward aber auch dem Zeugen der jubelnde nicht enden wollende Dank des ganzen Saales zu Theil.

In der ganzen Verhandlung hat sich nur Ein Sinn und Ein Gedanke ausgesprochen. Der Unwille gegen die schändliche Kamarilla füllte die ganze Versammlung, den kleinen Bruchtheil der Stabioniten und Pilleröbör vielleicht ausgenommen; diese beiden Männer sind aber ohnedies nicht Volks-, sondern nur Selbst- und Hofvertreter. Das Volk hat von ihnen nichts zu erwarten, als daß sie ihm im Bunde mit der Kamarilla und in ihrem Dienste den Weg zu seinem Glück, zur Freiheit vertreten. Auch den Abgeordneten Miklosich mochten die Töne der Freiheit beschwerlich klingen; es wäre sonst nicht zu begreifen, warum er die Verhandlung abzukürzen suchte. Der Abgeordnete Faschank verunglückte in seiner ersten Rede, weil die Versammlung, ich muß es gerade sagen, in ihrem Urtheile zu voreilig war. Der Gedanke des Redners war durchaus richtig, die Absicht eine gute; nur beging er den Mißgriff, in einer Weise sich auszudrücken, wie sie in einer Versammlung von Männern des Lebens nicht gerne gehört wird, und auch in der That nicht am Plage ist. Jedenfalls hat aber der Redner minder gefehlt, als die Versammlung, die ihn seinen Gedanken nicht vollenden ließ. Wir haben Alle noch viel Schule zu machen, der Eine mehr, der Andere weniger, aber ohne Lehrgeld wird keiner los kommen. Der ehrenwerthe Vertreter möge nur den Muth nicht verlieren, und eingedenk bleiben des Spruches: „Pectus est, quod facit dissertum.“ Die Versammlung aber möge sich merken, daß nicht selten ein ungeschicktes Wort einen ehrlichen Gedanken zu Tage bringt, während viel schöne, geschickt gestellte, blendende Worte gar oft nur dazu bestimmt sind, einer Lüge als Maske zu dienen.

E. Winterberg.

„Und der Deputirte Stabion verlangt noch Garantien?“

Fischhoff.

Stabion war Gouverneur von Galizien, ist Deputirter in der constituirenden Versammlung und wird bleiben Graf, bis in wenigen Wochen, so hoffen wir, die Versammlung, in welcher er mit seinem Titel und der Gesinnung, welche an dem Titel, wie die Bulla an einem Diplome hängt, Gott sei Dank, ganz vereinzelt sitzt, die Aufhebung des Adels decretirt, sein Adelsdiplom zerrissen und ihm nichts Anderes gelassen haben wird, als die ledige Bulla, seine Strafengesinnung. Was geschehen wird, muß jeder begreifen, der die Nationalversammlung begreift und auffaßt, was aber geschehen ist, braucht einige Erörterung; es braucht einige Erörterung, wie Stabion, der Graf, vom Gouverneur zum Volksdeputirten geworden ist. Stabion war Gouverneur einer Provinz, und zugleich die Geißel dieser Provinz, ein Verächter des Volkes und seiner Rechte; wie kommt es nun, daß er auf einmal da sitzt als Vertreter des Volkes und seiner Rechte oder mindestens am Plage derselben? An Wunder glaube ich nun einmal

nicht; ein Aristokrat wird kein Volksfreund, und aus dem Grafen Stadion ist unmöglich ein Volksvertreter Stadion geworden. Und doch hat er den Gouverneur mit dem Deputirten vertauscht? Man steche mir ein Auge aus, und das eine, welches mir noch geblieben ist, wird noch mehr als hinreichend sein, um der Sache auf den Grund zu schauen. Ich will diesen Grund zeigen, wie ich ihn schaue. Am fünfzehnten Mai hat die Bevölkerung von Wien einen kühnen aber durch und durch edlen Sprung gemacht. Sie ist der Aristokratie auf den Kopf gesprungen und hat geschrien: „halt Bestie! mit deiner Herrschaft und mit deiner Tyrannei muß es ein Ende haben, wir dulden deine Alles verschlingenden Privilegien nicht mehr, und du darfst keine Loge höheren Ranges einnehmen in dem Theater, wo die Gesetzgebung als großartiges Volksstück aufgeführt wird.“ Der Sprung war kühn, aber er war kein salto mortale, und er gelang, weil überhaupt einem Volke Alles gelingen muß, was es mit Ernst unternimmt. Der giftigen Aristokratie war der Kopf abgetreten, und darum fing sie mit dem übrigen Schwanz zehnfach heftiger zu wedeln an. Sie wedelte und machte Bindungen, schloß den guten Kaiser in diese Bindungen ein, und es trat die Nacht vom 17. Mai ein, und die Flucht des Kaisers erfolgte. Gut gewedelt aristokratischer Schwanz! Bei dem ganzen Proceß ist viel Gift ausgeflossen, und jedesmal hat die enthauptete Bestie auf diesen ihren eigenen lebensgefährlichen Saft hingewiesen und dem in ihren Bindungen eingeschlossenen Kaiser glauben gemacht, es sei dieses Gift von der Wuth des Volkes gegen ihn ausgespien und auf sein Leben gerichtet. Nach wenigen Tagen gab es keinen Menschen mehr in ganz Europa, welcher nicht die wahre Quelle, aus der das Gift geflossen, erkannt hätte. Der aristokratische Schwanz, welcher unter seinen Gliedern gar manches erzhertzogliche Ringelchen zählt, welches mit besonders glänzenden Schuppen bedeckt ist, lagerte sich um den Thron zu Innsbruck herum, und war verzweifelt, als es durch sein krokodillenartiges Gewinsel keinen Menschen mehr täuschen konnte. Auf den konstituierenden Reichstag konnte er um so weniger zählen, als dieser ein Sohn des fünfzehnten Maies doch nur sein Bundesgenosse werden konnte. Was that nun der aristokratische Schwanz? Er machte eine Bewegung, die wie ein herbeirufender Wind ausah, und der Gouverneur Stadion kam aus Galizien herbeigerannt nach Innsbruck, bückte sich bis über den Nabel und fragte: „was befehlen Euer höchst schwänzliche Gnaden?“ Und der hohe und allerhöchste Schwanz legte sich dem Souvereur um den Hals und gab ihm in Liebkosungen zu verstehen, er möchte doch zu Ruh und Frommen ihrer gemeinschaftlichen Sache seine volksdrückende Gouverneurstelle einstweilen aufgeben, sich es gefallen lassen, als ein gemeiner Volksdeputirter da zu sitzen und durch seinen Mund ihr verläumderisches Gift über den fünfzehnten Mai auszuspelen. Stadion verbeugte sich noch einmal bis über den Nabel, war giftgeschwollen, sitzt nun in der Deputirtenkammer und geifert und spottet, bis er, wie es heute geschehen, der ganzen konstituierenden Versammlung zum Gel und Abscheu wird.

Hiermit verlasse ich den Commentar zu Stadions Metamorphose, durch welche er aus dem Gouverneur zum Volksdeputirten geworden; hiermit verlasse ich die Sprache in Bildern, und komme auf die gemeine Prosa zurück, und komme zurück auf Stadions Rede von heute. Stadion hat gesagt, der Kaiser habe guten Grund, sich zu fürchten, in die Hauptstadt zurück zu kehren, weil es in der ministeriellen Kundmachung vom 10. Mai heißt, daß das damalige Ministerium Pillersdorf in Rücksicht für die Sicherheit des Thrones dem Kaiser gerathen habe, den Wünschen des Volkes Gehör zu geben. Aus diesen Worten gehe hervor, daß der Thron, d. h. der Kaiser bedroht war, und daß dieser bis jetzt vielleicht noch nicht die volle Ueberzeugung ge-

wonnen habe, daß alle Gefahr bereits beseitigt sei. Dieses belläufig war der Inhalt der meisterhaft perfiden Stadionischen Rede.

Man hätte erwarten sollen, daß der Exminister Pillersdorf gegen Stadion in die Schranken treten werde, um mindestens seinen beanstandeten Ausdruck in der Kundmachung vom 16. Mai in so weit zu erläutern, daß er keineswegs an eine für das Leben des Kaisers gefahrdrohende Bedeutung damals gedacht habe, und daß er an eine solche Gefahr zu glauben stets entfernt gewesen sei.

Pillersdorf hat das nicht gethan, und hat dadurch entweder seinem Verstande oder seinem Herzen ein neues Verbammungsdekret unterschrieben, ein Dekret, welches mit den andern dieser Art zu den wenigen gehört, die er nicht widerrufen wird. Was Pillersdorf für sich selbst und für die Ehre der Stadt Wien zu thun verschmäht hat, will ich hier thun; ich will Pillersdorfs Kundmachung vom sechzehnten Mai rechtfertigen. Pillersdorf hat für die Sicherheit des Thrones dem Kaiser zur Nachgiebigkeit gerathen. Ich muß diesen Ausdruck vollkommen gelten lassen. Hätte man damals nicht nachgegeben, hätte es bei der dem Kaiser zugestüßerten Constitution sein Verbleiben gesunden, hätten wir eine erste Kammer bekommen, in welcher sich die Stadione und Stadionchen breit machen sollten, hätte das Volk gleich nach dem ersten Genuß der Freiheit seinen Rücken a'ermals unter das Joch der Aristokratie beugen sollen, so hätte man durch all das — dieses zum wiederholtenmalen niedergedrückte Volk für eins der nächsten Jahre zu einer wiederholten Revolution herausgefordert, und die Zukunft des Thrones wäre durch eine solche wirklich in Frage gestellt worden, denn die Völker sind langmüthig, aber unerbittlich streng, wenn sie mit ihrer Langmuth zu Ende sind. So aber waren die Forderungen des fünfzehnten Maies genehmigt, und gerade dadurch der Thron für die nächste Zukunft sicher gestellt. Was sagen Sie nun dazu, Herr Stadion, wie ich mich darauf verstehe Ministerialerlasse auszulegen? Und was sagen Sie, Herr Pillersdorf dazu, wie ich sie herausgestrichen habe, und wie ich ihren in verworfener Absicht zweideutig gestellten Ausdrücken eine biedere Gesinnung zu unterschieben gewußt? Und was sagt Ihr beide Herren ferner dazu, wie die ganze Reichsversammlung und unser wackerer Minister Doblhof dieselbe Bevölkerung von Wien durch ihre Belobung so hoch emporgehoben, als Ihr sie durch eure frevliche Verläumdung in den Augen der Welt nieder zu drücken den ohnmächtigen Versuch gemacht habt? In der Person der Reichsversammlung hat der ganze Kaiserstaat der Bevölkerung von Wien die verdiente Huldigung gebracht, hat er den siegreichen fünfzehnten Mai mit Ruhm gekrönt, anstatt, wie Ihr gethan habt, ihn mit Schande zu decken; in der Person des Reichstages hat der ganze Kaiserstaat der Stadt Wien sein hochehrendes Vertrauensvotum gegeben, und diese von einem Stadion und Konsorten des Kronenraubversuchs verdächtige Stadt als einzig berechnete Kronwächterin anerkannt. Der Reichstag d. i. der ganze Kaiserstaat fordert die Rückkunft des Kaisers; der Reichstag d. i. der ganze Kaiserstaat huldigt dem fünfzehnten Mai, aus dem er hervorgegangen; der Reichstag d. i. der ganze Kaiserstaat läugnet jede Gefahr für den Kaiser in der Residenzstadt; unsere Minister sind eines Sinnes und eines Geistes mit dem Reichstag d. i. mit dem ganzen Kaiserstaat, und der Deputirte Stadion verlangt noch Garantien?

Josef Hrczka.

Der vereinigte Ausschuß und seine Widersacher.

Fortes fortuna juvat. (Dem Muthigen hilft Gott.)

Seit einiger Zeit will Alles, was der Freiheit Feind ist, aber nicht gelten will dafür, den Ausschuß zu Tode hegen. Es hat aber eine Zeit gegeben, wo der Ausschuß selbst dieser Leute Schöfkind war. Es war die Zeit, wo sie sich fürchteten. Jetzt meinen sie, ist nichts mehr zu fürchten, jetzt brauchen sie den Ausschuß nicht mehr. Jetzt behaupten Leute dieses Schlages im Gemeindeausschuß, dieser habe den vereinigten Ausschuß in's Leben gerufen. Zu Hilfe gerufen hat er ihn, das ist wahr; aber in's Leben gerufen hat er ihn nicht. Der Gemeindeausschuß lag zum Tode, als der vereinigte Ausschuß, ein Phönix, aus der Asche des „politischen Centralcomité's, verfolgten Angebens, entstand, eine Wiedergeburt, die der Gemeindeausschuß in keinem Falle zu hoffen hat. Den vereinigten Ausschuß eine Geburt des Gemeindeausschusses zu nennen, ist nur lächerlich und heißt eben den Geist der Ereignisse durch und durch verkennen.

Die Revolution der Märztage war ebenso eine sittliche als eine politische Nothwendigkeit; sie hat so oder so erfolgen müssen — wie hätte man, wäre sie abwendbar gewesen, sie voraussehen können, und voraussehen mit dieser Bestimmtheit bei allen scheinbaren Zeichen des Gegentheils? — Wie aber die Revolution eine Nothwendigkeit, so auch der Ausschuß; Der Gemeindeausschuß ist ganz und gar unschuldig am Vorhandensein des vereinigten Ausschusses. Der Gemeindeausschuß war und ist noch jetzt ganz unfähig, etwas zu gebären. Er versteht die Zeit nicht, weil er nicht aus der Zeit geboren ist; er hat alle Fehler der alten, ohne die Tugenden der neuen zu besitzen — mit einem Worte — er ist alt im Geiste. Sein Verbrechen ist seine Geburt — die Wahlordnung, aus der er hervorgegangen.

Der vereinigte Ausschuß, der 40,000 wehrhafte Männer vertritt, die die neue Zeit gemacht, und ihre Führer in seiner Mitte hat, stellt die demokratische, neue Zeit vor; der Gemeindeausschuß, von 4500, sage vier-tausend fünf und ert bürgerlichen Aristokraten gewählt, die bürgerlich-aristokratische alte — kein Wunder, daß sie sich nicht vertragen, daß sie einander bekämpfen auf Tod und Leben, nur mit dem Unterschiede, daß der vereinigte Ausschuß die Eigenthümlichkeit der Jugend, die Treuherzigkeit und die gerade Kampfart bewahrt, während der Gemeindeausschuß nicht Anstand nimmt, den vereinigten Ausschuß im Rücken zu bekämpfen, ihm überall Hindernisse in den Weg zu legen, wo er doch nur für das allgemeine Wohl thätig ist. Der Gemeindeausschuß betrachtet den vereinigten als seinen Gegner und Feind, er hat seine Mitglieder aus demselben zurückgezogen, weil harte Worte, jedoch öffentlich, gefallen waren — aber wenn der Gemeindeausschuß in seinem Gegner sich selbst ehren will, darf er nicht ungeahndet lassen die Schmähungen und Prüfungen, die seit einigen Tagen über den vereinigten Ausschuß maßlos ausgeschüttet werden. Man wird wahrscheinlich stutzen über diese Zumuthung — sie ist aber lange nicht so albern, als man glauben mag. Entweder erkennt sich der Gemeindeausschuß für das allgemeine Wohl bestellt, oder nicht. Ist er es nicht, so mag man ihn um Gotteswillen lieber heute als morgen zum Teufel jagen; ist er es aber und erkennt er es, so hat er, selbst wenn der vereinigte Ausschuß in den Mitteln, in der Art und Weise hie und da irren sollte — denn von Ueberschreitung seiner Befugnisse kann nicht die Rede sein bei der ungeheuern Verantwortung, die Pillerisdorf ihm schlau aufgebürdet, um sie von den eigenen Schultern zu wälzen — wenn der Gemeindeausschuß dieß erkennt, so hat er Hand in Hand zu gehen mit dem vereinigten Ausschusse, mit der Weisheit des Alters, wenn er sie besitzt, dem Ungeflume der Jugend zu Hilfe zu kommen, nicht aber mit der kleinlichen Eifersucht und dem

Eigensinne eines nicht in Selbstkenntniß vorgeschrittenen Alters gegen die begeisterte und eifrige Jugend zu Felde zu ziehen.

Wie wenig aber der Gemeindeausschuß seine eigene Stellung und die des vereinigten Ausschusses begreift, wie wenig er also die Zeit versteht, wie er also in die Zeit ganz und gar nicht paßt, ist sonnenklar bewiesen dadurch, daß er sich Angesichts des Ministers, dem vereinigten Ausschusse gegenüber rühmen konnte, er (der Gemeindeausschuß) sei durch einen Ministerialerlaß entstanden. Er mußte sich die klassische, eines Volkemannes würdige Antwort Doblhoff's gefallen lassen, daß er dann innerhalb 12 Stunden durch einen Ministerialerlaß auch aufgelöst sein könne. Der vereinigte Ausschuß, der sich einem durch Treulosigkeit rathlosen, verzweifelnden Ministerium gegenüber bildete, um, es ist nicht zu viel gesagt, Alles zu retten, ist nicht ein Geschöpf dieses Ministeriums, das nur mit seiner Hilfe leben konnte, und ebenso wenig des Gemeindeausschusses, denn er ist älter als dieser und das ächte Kind der Revolution, während der Gemeindeausschuß, mit bürren Worten sei es gesagt, nur ein untergeschobenes ist.

Im Gemeindeausschuß hat man sich sogar nicht entblödet, zu behaupten, das „Wahrung der Volkrechte“ habe sich in den Namen des vereinigten Ausschusses nur eingeschlichen. — Also daher weht der Wind? — Es wird gut sein, sich davon Notiz zu nehmen. Die Wahrung der Volkrechte ist auch im Wege. Habet ihr denn ein Gelüste, sie anzutasten? — Oder sprecht ihr das Recht an, die Rechte des Volkes zu wahren? — Mich dünkt, das ist eine Pflicht, nicht ein Recht, und ist ohnedieß eure Pflicht — aber was wollet ihr denn, ihr „durch einen Ministerialerlaß Geschaffenen“, die auf das erste freie Wort über Nacht zu den politisch Todten gehören können? — Wenn euch das hätte geschehen können, und es hätte euch nicht der vereinigte Ausschuß aus dem ewigen Schlafe wieder in's Leben gerufen, so wäre keine Hilfe für euch gewesen; ihr hingegen hättet ihm diesen Liebedienst nicht leisten können, wenn er, gleich dem politischen Centralcomité, anders als durch Selbstmord hätte sterben können. — Und eingeschlichen soll sich die Wahrung der Volkrechte haben? — Eingeschlichen, was vor so vielen Menschen vorgeschlagen, besprochen und beschlossen ist? — Dieser Zusatz, der alles Andere, und mehr als dieses in sich begreift, der das eigentliche Wesen des Ausschusses bezeichnet, durch den er eben mehr ist als ein „Ministerialerlaßgeschöpf“, dieser Zusatz hat eben so viele geärgert, als die Bezeichnung „politisch“ am politischen Centralcomité. Es ist im Grunde derselbe Gedanke, nur ist er in der Wahrung der Volkrechte ganz deutlich und aufrichtig ausgesprochen. Daher erklären sich auch die Feinde des vereinigten Ausschusses; die entchiedenen und aufrichtigen Freunde der Freiheit sind es einmal nicht. Wer anständig ist, wird nicht behaupten, daß der Ausschuß Alles getroffen, daß er nicht sogar Vieles verfehlt; aber wer ehrlich ist, muß seine Nothwendigkeit eingestehen und ihm seinen herzlichsten Dank aussprechen für das, was er gethan, was er geleistet. Ich glaube, die Hingebung dieser Männer, deren Mancher ohne allen Lohn als sein Bewußtsein, nicht bloß Zeit und Geld, sondern selbst seine Gesundheit geopfert, verdiente nicht Schandreden, sondern Bürgerkronen; und ich sage es laut: der Gemeindeausschuß könnte nichts Besseres thun, als seinen letzten Willen mit der feierlichen, aufrichtigen Ehrenerklärung gegen den vereinigten Ausschuß zu machen.

Und wer sind die grimmigsten Feinde des Ausschusses? — Schlechte Fleischer und Bäcker, die den Armen verkürzen, die die alte läuderliche Aufsicht zurückwünschen, Leute, die sich nach den Fleischöpfen Aegyptens zurücklehnen, endlich die ganze Sippschaft der Reactionäre und ihre Wähler, denen der Ausschuß ein Dorn im Auge ist, weil er es ihnen unmöglich macht, Unruhe zu stiften. Und dennoch ist man einerseits so einfältig,

andererseits so falsch, dem Ausschuss sogar das Fernbleiben des Kaisers in die Schuhe zu schieben, ihm aber doch immer so viel Arbeit zu schaffen, daß er nicht abtreten könnte und nicht dürste, selbst wenn er wollte! — Weiß man denn nicht, daß die Camarilla eine Ausrede haben muß, und daß diese nicht schwer zu finden ist, wenn man sie finden will? — Bis zum Zusammentritt des Volkstages war die Rückkehr des Kaisers geradezu nur durch das Bestehen und die kräftige, entschiedene Haltung des Ausschusses möglich. Er ist der Camarilla eben ganz besonders verhaßt dadurch, daß er ihr jeden Vorwand gegen die Rückkehr des Kaisers genommen hat.

Man hat sich endlich nicht einmal geschämt, sogar den religiösen Fanatismus gegen den Ausschuss zu hegen. Man hat es angefochten, daß Juden in seiner Mitte sind. — Ich bin weder Jude, noch Mitglied des Ausschusses, weiß auch nicht, wie viel Juden darin sitzen; ich weiß aber, daß darunter ein Mann ist, den ich mit Stolz meinen Freund nenne; ich weiß, daß sie von Christen gewählt sind, weiß, daß Christen ihnen wiederholt ihr Vertrauen geschenkt, indem sie sie als Abgeordnete zum Verfassungstage gewählt, weiß, daß sie arm sind, weiß, daß sie in den Tagen der Gefahr Leben und Freiheit gewagt, — was haben eure Judenheger diesen Männern entgegenzusetzen? — Etwa die 10—15 Memmen, die bei einem einzelnen Manne bewaffnet einfallen? — Ihr schreit gegen die jüdischen Schriftsteller — aber gegen die mordbrennerische Judenhegerpresse ist die heftigste demokratische noch ein Kind an Unschuld und Sanftmuth. Es ist merkwürdig, wie viel Wuth, wie viel Gift, wie viel Bosheit, wie viel Lüge, wie viel vollendete Teufelei in dem kleinsten Judenhegerflugblatt liegt. Ehre dem Ausschuss, daß die Judenheger und die Camarilla seine Feinde sind. — Es ist mir übrigens gar nicht bange wegen dieser Judenhege. Es ist eines jener Manövers, wie wir deren schon mehrere gehabt haben. Auch die Hege gegen den Ausschuss wird mit großer Schmach ihrer Urheber enden. Er wird sein ehrenvoll beschriebenes Blatt in der Geschichte Wiens und Oesterreichs, ja der Welt haben; seinen Widersachern aber wird dasselbe Blatt ein Blatt der Schande sein.

E. Wintersberg.

* * * Französische Republik. In den Staatsverhältnissen hat sich in der letzten Woche wenig geändert. Die Maschine geht ihren unge-

störten und geseglichen Gang weiter und Paris ist jetzt eben so ruhig, als es unter dem letzten Könige war. Die Stadt hat ein sonntägiges Aussehen und bereitet eine unbeschränkte Amnestie aller bei der letzten Revolte Beteiligten vor. Der ganze Clerus will im vollen Ornat und im Verein mit schönen Damen sich zu Cavaignac verfügen, um diese Anordnung von ihm zu erbitten. Ist einmal durch diese gütige Weise eine Ausöhnung mit den irregleiteten Massen angebahnt, so wird Frankreich in seiner republikanischen Ruhe groß dastehen. Als kleiner Beweis für die unverbrüchliche Rückkehr zur geseglichen Ordnung mag der Umstand gelten, daß die Regierung bereits von dem Tuilleries-Palaste, der bisher als Hospice des invalides civils verwendet war, Besitz ergriffen hat. Die communaltische Inschrift ist auf Befehl der Behörde weggelöscht und statt deren — sechs Kanonen vor die Fassade des Hauses gebracht worden.

* * * Großbritannien. Die gegenwärtigen Zustände werden nicht lange mehr Bestand haben können, obgleich es auch unmöglich ist, den Zeitpunkt zu bestimmen, wann jene große Umgestaltung zum Durchbruch kommen wird, in Folge deren in Irland mit gleichem Maße und Gewicht der Gerechtigkeit wird gemessen werden, als wie in England. London ist jenem unedlen Thiere zu vergleichen, daß desto fetter wird, je mehr es sich im Kothe wälzt. London ist jetzt das Asyl der Reaction, wie Paris einst das Medina der liberalen Partei war. In London werden Cabinets-Verschwörungen angezettelt, deren Ausbruch der Freiheit einen Gnadenstoß versetzen sollen. Allein die Zeiten sind, was für Dämonen man auch herauf zu beschwören noch versuchen mag, vorüber, in denen der Volkswille neben Cabinetsbeschlüssen in Nichts versinkt. — Die Pläne der Verschwörer in Irland waren tief angelegt und weit verzweigt. Es waren 20,000 Flinten in London angelauft worden, die nach und nach in Kisten verpackt in Dublin ankamen. Die Rebellen hatten auf einem Plan von Dublin die Punkte bezeichnet, auf denen die Clubs zusammenkommen und Barricaden errichtet werden sollten. Es fragt sich, woher wohl die Verschwörer das zu so beträchtlichen Waffenankäufen nöthige Geld nehmen mochten. Ein ziemlich accredittirtes Gerücht — behauptet, daß die Regierung im Besitz von Documenten sei, aus denen hervorgehe, daß Männer von weit höherer Stellung, als die eigentl. anerkannten Haupter der republicanischen Bewegung, in die Verschwörung verflochten seien.

A n k ü n d i g u n g e n .

So eben ist erschienen und im **Leop. Grundrhen Bucherverlage** am Stephansplage im Zwetelhofe zu haben:

Politisches Taschenwörterbuch mit mehr als 4000 unentbehrlichen nur politischen Wörtern für jeden der an politischen Lecturen, Debatten und Gerichtsverhandlungen Theil nimmt, unumgänglich notwendig aber für Zeitungsleser, Reichstagsanwohner, Rechtsparteien, Militäristen u. s. w. Von Clemens Rosenthal.

Damit dieses gemeinnützige Wörterbuch jeden zugänglich sei, ist der Preis nur 8 kr. C. M.

Etwas für Alle!

Seit längerer Zeit findet man in verschiedenen Blättern alles Lob über die gebliegene Restauration des Herrn Kunz im Reulerchenfeld „zum grünen Baum.“ — Selbst Hans Jörgel, der große Kritiker läßt diesem Lokale volle Gerechtigkeit widerfahren, wie man aus einem Brief von ihm, vom Jahre 1847 (15. Juli) pag. 41 und 42, sich selbst überzeugen

kann. Dieser Gastwirth per Excellence wird am Dienstag den 1. August d. J. seine Gäste überraschen durch und mit seinem bekanntschmackhaften und edsten Gerstensaft aus dem von ihm neu hergerichteten großen Eiskeller. Der Fuße oder einen Wagen hat, der eile, sich Dienstag und so fort, von der schönen Gartenlokalität, von seiner bestrenomirten Küche und allen Gattungen Getränken zu überzeugen. Schreiber dieses hatte Gelegenheit, seine Lager- und Oberländer-Biere zu bewundern. Glück auf! wir wollen Nachs einbringen, aber kein pereat. (1—3)

Börsenbericht vom 29. Juli 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	75 ¹ / ₂	Anlehen vom Jahre 1834	123	Esterházy Lose a 20 fl.	22	Glognitzer Action	97
„ „ „ 4%	63	„ „ „ 1839	83	Waldstein'sche Lose	17 ¹ / ₂	Pesther	65
„ „ „ 3%	45	Esterházy Lose a 40 fl.	50	Nordbahn-Action	104 ¹ / ₂	Gmundner	168
Bank-Action	1055	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	65	Dampfschiff	475

Man pränumerirt in Wien im Jakoberhof Nr. 796 mit 1 fl. C. M. monatlich, 3 fl. vierteljährig und 6 fl. halbjährig. — In den Provinzen bei allen Postämtern, vierteljährig 4 fl. 6 kr., halbjährig 8 fl. 12 kr., ohne Unterschied der Entfernung. Einrückungen aller Art werden angenommen im Redaktions-Bureau, Kohlmarkt Nr. 260, 2. Stock.